300 Jahre
Stadtkirche St. Bernhard
zu Winnenden
1713 – 2013

zusammengestellt von Helmut Klein

- Schutzgebühr 1 Euro -

Titelbild:	*Stadtkirche Winnenden*
Autor:	*Helmut Klein* *Seehalde 55, 71364 Winnenden* *Tel. 07195-920901*
Quellen:	*- Landeskirchliches Archiv* *- Gemeindebriefe „Kirchenuhr“* *- Stadtarchiv Winnenden:* *„Winnenden gestern und heute“ Bd. 7, 12* *- Gotthold Börner:* *„Winnenden in Sage und Geschichte“*
Fotos:	*Hans-Jörg Bahmüller* *und aus den angegebenen Quellen*
Karikaturen:	*Dorothea Layer-Stahl*
Layout:	*Hans-Jörg Bahmüller*

Stadtkirche oder statt Kirche?

Vor 300 Jahren wurde die Winnender Stadtkirche nach einem verheerenden Stadtbrand wieder in Dienst genommen. Seither haben viele Generationen darin Gottesdienst gefeiert. Die Kirche steht für Lebensstationen wie Trauung, Taufe und Konfirmation. Und sie steht unübersehbar in der Mitte der Stadt.

Inzwischen sind Gottesdienste und Konzerte der Evangelischen Kirchengemeinde in der älteren Schlosskirche angesiedelt. Die Stadt hat sich wesentlich verändert. Sie ist religiös und bevölkerungsmäßig bunter geworden. Die Zeiten der Dominanz einer einzelnen Konfession sind vorbei. Die Zahl der Protestanten geht zurück. In der Marktstraße wird nicht mehr nur schwäbisches Deutsch gesprochen.

Die Evangelische Gesamtkirchengemeinde steht vor der Herausforderung, die Stadtkirche einer sinnvollen zukünftigen Nutzung zuzuführen. Dabei müssen Kosten und Nutzung in einem vertretbaren Verhältnis stehen – wie es heute nicht der Fall ist. Die Kirchengemeinde geht davon aus, dass auch ein nicht geringer Teil der Bürgerschaft daran interessiert ist, dass das Gebäude nicht verfällt und eines der Wahrzeichen der Stadt bleiben kann.

Im Jubiläumsjahr 2013 will die Kirchengemeinde die Stadtkirche vermehrt ins Gespräch bringen und die Diskussion um deren zukünftige Nutzung in Gang bringen. Anregungen sind willkommen, Phantasie ist gefragt!

Reimar Krauß, Pfarrer

Rückblick und Ausblick

Die Winnender Stadtkirche wird 2013 genau 300 Jahre alt. Seit dem Jahr 1713, als Pfarrer Johannes Hauber (1695-1720) hier die erste Predigt hielt, versammeln sich in ihr die Menschen aus unserer Stadt.

Die Stadtkirche ist die älteste Tochter ihrer Mutterkirche St. Jakobus – heute Schlosskirche genannt. Diese stammt bereits aus karolingischer Zeit und war über Jahrhunderte das geistige Zentrum für Winnenden und die umliegenden Gemeinden. Der Vorgänger Pfarrer Haubers, Pfarrer Johann Georg Hegel (1640-1712), beschloss in der Barockzeit, die vormalige St. Bernhards-Kapelle zur evangelischen Predigtkirche ausbauen zu lassen. Ihm war das Gotteshaus innerhalb der Stadtmauern lieber als die damals weit außerhalb gelegene Schlosskirche. Und so ist es ein bisschen bis heute geblieben: die Stadtkirche gehört zum Bild der Kernstadt und ist aus ihr nicht wegzudenken.

Die Kirchengemeinderäte Helmut Klein und Hans-Jörg Bahmüller haben zum 300. Geburtstag des Gotteshauses eine feine Broschüre mit spannendem Text und vielen Bildern geschaffen. Sie schlagen darin einen weiten Bogen vom Mittelalter bis zum Wiederaufbau der Stadtkirche nach der Zerstörung 1945. Sie zeigen auf, wie aus einer Kapelle eine richtige Gemeindekirche geworden ist, die vielfach umgestaltet wurde und heute vor allem an den donnerstäglichen Markttagen zur Andacht einlädt.

Beide Autoren haben so ein schönes Stück Winnender Geschichte zusammengetragen. Sie wollen aber mehr: sie regen uns an, über die Zukunft der Stadtkirche nachzudenken. Passend dazu hat sich ein Arbeitskreis gebildet, in dem verschiedene Aktivitäten in und mit der Stadtkirche im Jubiläumsjahr vorbereitet werden. Darauf können Sie, liebe Leserinnen und Leser, jetzt schon neugierig sein.

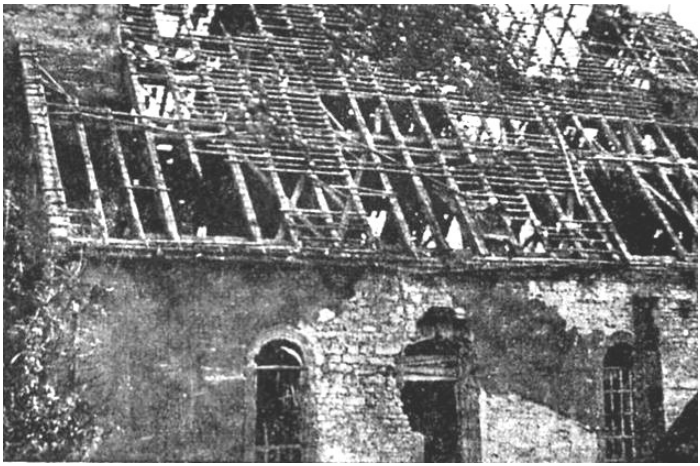
Unser gemeinsames Ziel in Winnenden sollte es sein, die Winnender Stadtkirche durch neue Nutzung und attraktive Einbindung ins städtische Leben hervorzuheben, um damit den Menschen diesen wichtigen Ort der Orientierung inmitten unserer Stadt auf Dauer zu sichern. Dazu leistet diese Broschüre einen guten Beitrag.

Hartmut Holzwarth, Oberbürgermeister

300 Jahre Stadtkirche St. Bernhard

Ist sie nicht ein Prachtstück, unsere weithin sichtbare und unverwechselbare Stadtkirche mit ihrem prägnanten Turm. Aus allen Himmelsrichtungen unverkennbar steht sie in der Stadtmitte von Alt-Winnenden. Die bekannte Künstlerin Dorothea Layer-Stahl hat sie als Glucke gezeichnet.

So sah die Stadtkirche nach dem Beschuss durch amerikanische Artillerie am Morgen des 21. April 1945 aus:



(Bild aus der Kirchenuhr vom April 1970)

Am Abend des 20. April 1945 wurde Winnenden von der Anhöhe bei Hertmannsweiler beschossen. Viele Häuser wurden zerstört, viele Tote zu beklagen. Die Gedenkstätte bei der Aussegnungshalle im Winnender Stadtfriedhof zeugt von dieser Tragödie. Das Dach der Kirche war weitgehend zerstört, die Nordwand zerschossen, Fenster und Leibungen zertrümmert. Der Turm erhielt ebenfalls Treffer, hielt jedoch dank seiner dicken Mauern stand. Die Decke über dem Kirchenschiff, die Emporen, die Orgel und viele Bänke waren von Granatsplittern zerfetzt.

So beschrieb Stadtpfarrer Pfeiffer die Situation. Glück im Unglück war, dass die Kirche nicht brannte, sodass der obere Fachwerkteil des Turmes relativ unbeschädigt blieb.

Die beiden großen Glocken, die Herrenglocke und die Betglocke, waren bereits am 1. Januar 1942 nach einem Abschiedsgottesdienst abgehängt und in eine Gießerei gebracht worden.

Als der Krieg zu Ende war, konnte der Wiederaufbau beginnen. Trotz Mangel an so ziemlich Allem wurde der Wiederaufbau von vielen Handwerksbetrieben und Gemeindegliedern mit großem Engagement betrieben. Das Dach wurde mit neuen Ziegeln gedeckt und die Nordwand instand gesetzt. Das Baumaterial kam von der hiesigen, schon im Krieg ansässigen Dachziegelfabrik Spingler.

Ab Januar 1946 begann der Innenausbau und schon am 4. Advent, dem 22. Dezember 1946, konnte mit der restaurierten Walker-Orgel ein dankbares Halleluja zur Wiedereinweihung erklingen. Die Festpredigt hielt Prälat Wilfried Lempp.

Erinnerungsschrift

zum Tag der Einweihung der wiederhergestellten Stadtkirche in Winnenden

am 4. Advent
22. Dezember 1946

im Auftrag des Kirchengemeinderates

Herausgegeben
von
Stadtpfarrer Pfeiffer

Preis 50 Pfennig
Der Reinertrag geht zu Gunsten der Glocken der Stadtkirche

Buchdruckerei Kreb, Winnenden

Titelblatt der Erinnerungsschrift von Stadtpfarrer Pfeiffer zur Wiedereinweihung der Stadtkirche am 4. Advent 1946

Bilder aus der Erinnerungsschrift zur Wiedereinweihung

Diese Wiedereinweihung ist die einzige nachweisbare Indienstnahme der Stadtkirche. Aus dem Jahr 1713 ist kein Dokument einer Einweihung der St. Bernhards-Capelle gefunden worden und wann sie dem heiligen Bernhard geweiht wurde, liegt ebenfalls im Dunkel.

Bernhard von Clairvaux,

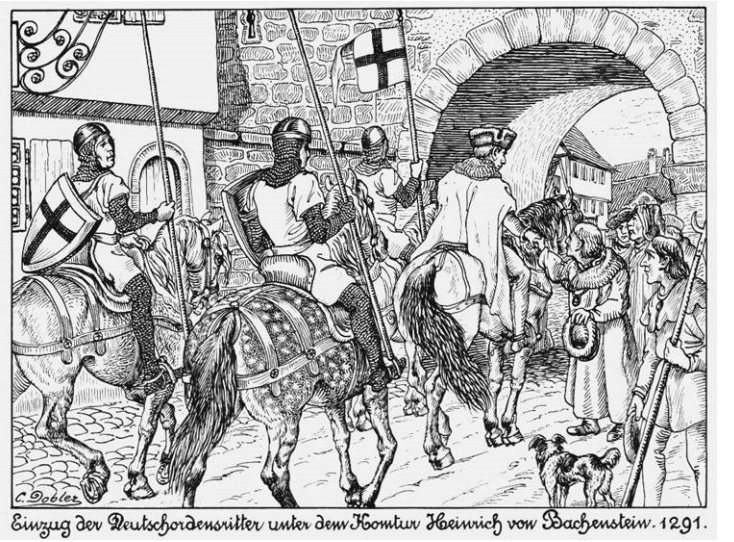
geb. 1090, ist im Jahr 1113 mit seinem Vater und anderen Angehörigen und Freunden ins Kloster Citeaux eingetreten, dem Mutterkloster der Zisterzienser. Schon zu Lebzeiten war er durch seine Predigten bekannt und beim Volk sehr beliebt. Er war „bienenfleißig", wurde deshalb oft mit einem Bienenkorb dargestellt. Im Jahr 1174 wurde er heilig gesprochen. Auch Martin Luther hat ihn sehr verehrt. Ein Zitat: „Ist jemals ein gottesfürchtiger und frommer Mensch gewesen, so war es der heilige Bernhard von Clairvaux".

Wie kommt der heilige Bernhard nach Winnenden? Ein Deutungsversuch könnte sein, dass Heinrich von Neuffen, der 1212 in seiner Stadt „Winaden“ eine Stadtburg bzw. ein Turmschloss erbauen lies, die zugehörige Kapelle dem heiligen Bernhard weihen ließ, weil Bernhard von Clairvaux ein Befürworter der Kreuzzüge war. Auch war der Neuffener 1228/29 mit Kaiser Friederich II auf Kreuzzug im heiligen Land.

Andererseits kann die St. Bernhards-Capelle auch vom Deutschen Orden geweiht worden sein, als dieser 1292 das Gebäude von Luitgard und Konrad von Weinsberg überlassen bekam und dort einzog:

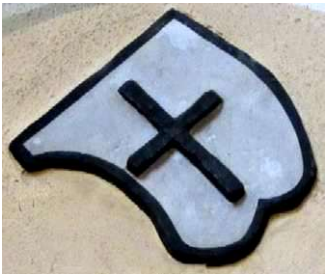
> *„…des Ordens groß Hawß uff dem steynen Stock inn der Statt zu Wynneden bezogen.“*

Der Besitzwechsel entstammte einer Schenkung des Berthold von Neuffen und seiner Gemahlin Richenza an den Deutschen Orden im Jahr 1288. Das in der Schenkung enthaltene Turmschloss bildete möglicherweise den Grundstock des heutigen Stadtkirchenturmes. Reste von Buckelquadern sowie die Ausmaße und die Mauerstärke von 1,80 m sind Hinweise darauf.



Als 1291 der Deutsche Orden mit dem Komtur Heinrich von Bachenstein in Winnenden einzog, war die St. Bernhards-Capelle zumindest an das Gebäude des Turmschlosses angebaut, vermutlich mit einem Zugang im Untergeschoss.

Im Jahr 1444 wird die St. Bernhards-Capelle als Filialkirche von St. Jakob genannt. Die Frühmesse wurde wohl in der Filialkirche abgehalten. Der Deutsche Orden nutzte sie wahrscheinlich bis zum Umzug in das neue Gebäude neben der Kirche St. Jakob. Ein Wappen des Deutschen Ordens am Schloss trägt die Jahreszahl 1447.



Wappen des Deutschen Ordens (Schlosskirche)

Die heutige Schlosskirche St. Jakob wird erstmals 1275 als Pfarrkirche erwähnt. Sie war wesentlich größer als die St. Bernhards-Capelle. Inzwischen war die Pfarrgemeinde Winnenden stark angewachsen und hatte, wie 1484 berichtet wird, außer St. Jakob und St. Bernhard noch die Kapellen St.Wendel und eine Kapelle „Unserer lieben Frauen Bruderschaft“, womit vermutlich die Beginen gemeint waren. In den Kapellen wurden Frühmessen, Werktagsgottesdienste und Christenlehre abgehalten. Das Kirchspiel umfasste die Dörfer und Höfe Leutenbach, Nellmersbach, Bürg, Schnarrenberg, Hertmannsweiler, Birkmannsweiler, Breuningsweiler, Hanweiler, Höfen, Baach, Degenhof, Zwerenberg, Schulerhof, Pfeilhof, Stolpenhof und Ruitzenmühle.

Im Jahr 1537 hatte die Kirche St. Bernhard wohl ihre größte Bedeutung. Da Winnenden 1325 durch Kauf an Württemberg gekommen war, wurde es im Zuge der Reformation evangelisch („Cuius regio, eius religio“ - der Glaube des Fürsten ist der Glaube des Volkes). Herzog Ulrich hat als ersten nach der neuen Lehre ausgebildeten Pfarrer Arsacius Seehofer nach Winnenden berufen. In der Stadtkirche St. Bernhard wurden die ersten evangelischen Predigten gehalten.

Arsacius Seehofer ist 1505 in München geboren, hat in Wittenberg bei Melanchthon studiert, in Ingolstadt katholisch promoviert, wurde wegen seiner lutherischen Lehre im Kloster Ettal eingesperrt, kam nach Stationen in Wittenberg, Eisfeld und Augsburg als evangelischer Pfarrer nach Leonberg und schließlich nach Winnenden, wo er 1539 (oder 1542?) verstarb.

In einer anderen Beschreibung wird als erster evangelischer Winnender Pfarrer Peter Schauber genannt. Er kam aus der freien Reichstadt Reutlingen, in der die neue Lehre bereits durch den Reformator Matthäus Alber Anhänger gefunden hatte. Schauber kam 1535 als Prädikant (Prediger) nach Winnenden.

1528 wird ein Konrad Weik genannt, als er mit den Pfründen aus den gehaltenen Frühmessen bei St.Wendel belehnt wurde. Auch er sei von der neuen Lehre überzeugt gewesen und ging 1535 als evangelischer Pfarrer nach Schwaikheim.

Die ersten Versuche, in der Kirche St. Jakob eine evangelische Predigt zu halten, wurde von den Angehörigen des Deutschen Ordens massiv mit Zwischenrufen und lautem Umhergehen gestört. Erst später, so wird angenommen, blieb dem katholisch gebliebenen Deutschen Orden der Chor reserviert und im Schiff wurde evangelisch gepredigt.

Die Neugier und der Kirchenzwang führten nun viele Menschen in die St. Bernhards-Capelle, die dem Ansturm nicht mehr genügte. Kirchenschiff und Glockenturm wurden vergrößert und die Kirche renoviert. In welcher Zeit sie den Namen Stadtkirche erhielt, ist nicht bekannt.

In einer von Jakob Kieser gezeichneten Stadtansicht aus dem Jahr 1686 sind der Turm und das Dach der Bernhardskirche zu erkennen, wobei die Mächtigkeit des Turmes ins Auge springt. Deutlich ist auch die Laterne für die Glocken zu sehen.

Kiesersche Stadtansicht von 1686

Es mag mühsam gewesen sein, die Menschen einer ganzen Stadt, eines ganzen Kirchspiels für die neue Lehre zu gewinnen. Auch die Priester mussten überzeugt werden, falls sie noch nicht vom Reformatorischen ergriffen waren. Die katholische Messe wurde 1535 vom Herzog verboten und 1536 eine neue Kirchenordnung eingeführt.

Heinrich von Neuneck

Dem katholischen Deutschen Orden stand aber nach wie vor das Recht auf den Zehnten aus dem ganzen Kirchspiel zu. Der Komtur musste die Pfarrer besolden und für ihre Wohnungen sorgen, die in der Komturei untergebracht waren. Der bereits erwähnte Pfarrer Schauber beklagte sich beim Herzog im Jahr 1536 darüber, dass ihm der Komtur Heinrich von Neuneck von der ihm

zustehenden Besoldung „noch keinen Heller noch Hellers Wert“ zugestellt habe („Schloßkirche St. Jakobus in Winnenden“ S. 57).

Nach Pfarrer Arsacius Seehofer trat Johann Rem am 10. Mai 1539 seinen Dienst in Winnenden an und bekam auch den von seinem Vorgänger beantragten Helfer Johannes Groß. Der Herzog hatte die Ernennung und Besoldung eines Diakons angeordnet. Nun ging der Streit von neuem los. Der Herzog und der Stadtvogt mussten mehrfach eingreifen, um die Besoldung der Pfarrer zu regeln.

In die weitere Amtszeit des Pfarrers Groß fiel auch das Augsburger Interim. Nach einem Sieg des Kaisers Karl V über den von evangelischen Fürsten gegründeten Schmalkaldener Bund 1547 sollte die alte kirchliche Einheit wiederhergestellt werden. Pfarrer Groß wurde von spanischen Truppen verhaftet, in Schorndorf eingesperrt und musste sein ganzes Vermögen für seine Freilassung aufbringen.

In der Festschrift „Schloßkirche St. Jakobus in Winnenden“ wird S. 59 von Caspar Lyser berichtet, der ab 1549 Pfarrer in Winnenden war. Er wurde zuvor in Vaihingen/Enz entlassen, weil er das Interim nicht annahm. Er war bis 1553 Pfarrer in Winnenden.

Nach dem Aufstand der evangelischen Fürsten gegen den Kaiser erklärte Herzog Christoph am 30. Juni 1552 das Interim für aufgehoben.

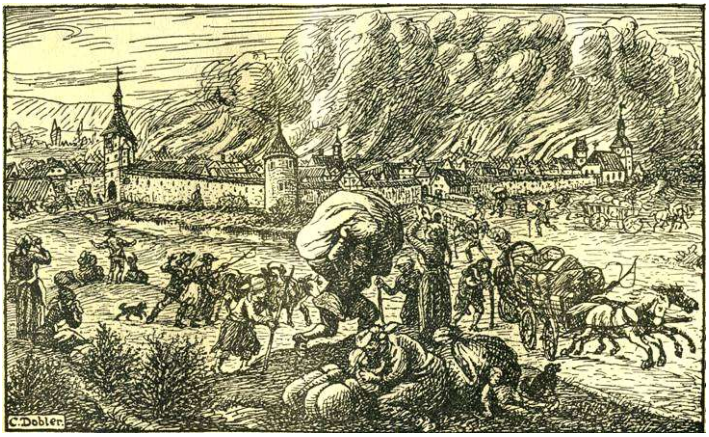
Mit dem Religionsfrieden 1555 war die Konfessionsfrage insoweit geklärt, dass in einem Vertrag zwischen Deutschem Orden und der Stadt eine Regelung zu den Pfarrwohnungen und Schulhäusern gefunden wurde.

Die Haupt- und Predigerkirche war nun wieder die Kirche St. Jakob. Die Kirche St. Bernhard war offen für Trauungen, für den neu eingeführten Religionsunterricht und für Leichenpredigten.

Im Jahr 1665 verkaufte der Hochmeister des Deutschen Ordens den ganzen Winnender Besitz an Herzog Eberhard III und der fortwährende Streit mit den Komturen nahm ein Ende.

Württemberger Wappen am Schloss

Beim großen Stadtbrand 1693 wurden fast alle Häuser innerhalb der Stadtmauern ein Raub der Flammen. Nur die wenigen aus Stein gebauten Häuser hielten den Flammen einigermaßen Stand.



Stadtbrand am 25. Juli 1693

So ging es auch der Kirche Sankt Bernhard. Das Kirchenschiff aus Holz und der obere Teil des Turmes verbrannten. Die Glocken wurden vor der Brandlegung von den plündernden Soldaten geraubt. Allein dem alten massiven Grundstock des Turmes konnte die Hitze des Feuers nichts anhaben. Die Menschen flohen in die umliegenden Dörfer. Die Handwerker kehrten vereinzelt zurück in die verwüstete Stadt.

Die Kirche St. Jakob ist unbeschädigt geblieben, da sie zum Territorium des Deutschen Ordens gehörte. Sie wurde vermutlich ausgeraubt, war aber noch als Kirche funktionsfähig. So war der Wiederaufbau der Bernhardskirche nicht das Lebensnotwendigste.

Die Wiedererrichtung des Turmes wurde in den Jahren 1697/98 nach Plänen des Baumeisters Johann Ulrich Heim ausgeführt, der obere Teil aus Fachwerk, die Glockenstube aus Holz. Aber bereits 1715 musste das Holz im Glockenstuhl wieder erneuert werden, weil es angefault war.

Die Glocken der Stadtkirche

Die beiden großen, noch heute vorhandenen Glocken wurden 1699 von Glockengießer Johannes Rosier im Elsass hergestellt.

Die mit 1000 kg größte Glocke, die Herrenglocke, hat den Ton „es“. Die Inschrift enthält unter anderem die Namen von Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg (vermutlich als Stifter) und der Pfarrer Johann Georg Hegel und Johann Hauber. Als Bürgermeister wurde Friedrich Pistorius genannt. Als Sinnspruch steht auf der Glocke: „Es zieht der Menschen Hand die Glocke mit Bemüh’n, Gott will in Stadt und Land das Herz der Menschen zieh’n“.

Die Betglocke mit 500 kg hat den Ton „g“. Ihr Sinnspruch lautet: „Die Glocke mahnt durch Terz und Quint, durch Herz und Wind wir stimmen ein, das Volk des Herrn soll einig sein“.

1786 kamen zwei weitere Glocken dazu, die das Geläute vervollständigten. Die Kreuzglocke erklingt täglich um 11 Uhr zur Zeit der Kreuzigung Jesu und um 15 Uhr zur Todesstunde. Die Taufglocke wird zur Taufe geläutet.

Die beiden kleinen Glocken wurden im 1. Weltkrieg abgeholt und sollten zu Kriegswichtigem eingeschmolzen werden, die beiden großen blieben unbeschadet zurück und haben bis 1942 „zu Ehren des Herrn und zur Erbauung und Mahnung der Gemeinde geläutet“. („Winnenden in Sage und Geschichte“ S. 515 und Bericht von Wilhelm Kürschner in der Kirchenuhr 1993).

Die heutigen vier Glocken in der Stadtkirche

Das Kirchenschiff musste lange Zeit in seinem erbärmlichen Zustand verharren. Im Jahr 1695 machte der Steinhauer Hans Michael Groß und der Maurermeister Johannes Schliehinger einen Kostenvoranschlag, doch werden noch 1702 die „Ruders“, die Reste der Kirche, als Ruine erwähnt. In einem Schreiben von Pfarrer Hegel an den Rat der Stadt wird eine „Erweiterung des Schiffes bis an den Mauerstieg“ vorgeschlagen und am 29. April 1706 vorgetragen und dazu bemerkt: „man brauche nur die Giebel Maur zu vesezen“ und ein Mauerstück zu verlängern. Die Südwand war die Stadtmauer ohne Fenster.

Es fehlte immer noch an den nötigen Mitteln. Im Band 7 „Winnenden Gestern und Heute“ wird von einer „Colektenreise“ (Bettelreise) durch Deutschland berichtet. Eine Bettelreise war zu dieser Zeit nichts Besonderes. Die Städte Calw und Vaihingen haben Ähnliches unternommen, um Geld zu sammeln. Man brauchte dazu eine Genehmigung des Landesherrn. Am 1. August 1697 ging die Reise los über Bayern, Sachsen, Pommern, Preußen bis nach Stockholm. Ein Ratsherr der Stadt namens Franckh und ein Vicarius Hegelin waren ein ¾ Jahr unterwegs. Der Erlös war für den Aufbau der Kirche und für Schulen gedacht. „Außer Spesen nichts gewesen“ – der Beitrag von Werner Hoffmann ist köstlich zu lesen.

Beim Wiederaufbau der Kirche war auch die bereits erwähnte Westerweiterung nach einem „Riß“ (Bauplan) von Steinhauer Groß im Gespräch. Zunächst musste eine hinter der Kapelle liegende, auf die Stadtmauer führende Treppe entfernt werden. Im Juli 1711, dem vermutlichen Hauptbaujahr, wird berichtet, die Kirche sei unter Dach, also der Rohbau fertig.

In der Baubeschreibung wird von einer unteren und einer oberen Empore berichtet, die auch an der Ostwand (Chorwand) angebracht war. Der Durchgang im Erdgeschoss zwischen Turm und Schiff wurde zugemauert. Die Orgel stand vermutlich auf der unteren Ostempore. Wo die Kanzel angebracht war, ist nicht näher beschrieben. Sie stammt aus dem Jahr 1713, ebenso die beiden Epitaphe mit den damaligen Pfarrern Hegel und Hauber, die an der Schiffs-Nordwand angebracht wurden. Kanzel und Epitaphe sind vom selbigen Künstler.

In der Oberamtsbeschreibung eines Herrn Schaal wird über den Wiederaufbau von 1713 berichtet: „Die sogenannte Bernhardscapelle in der Stadt wurde nach der Einäscherung 1693 wiederaufgebaut mit einem häßlichen Turm, faßt nur die Hälfte der Menschen wie die Kirche St. Jakob und bietet nichts Merkwürdiges“.

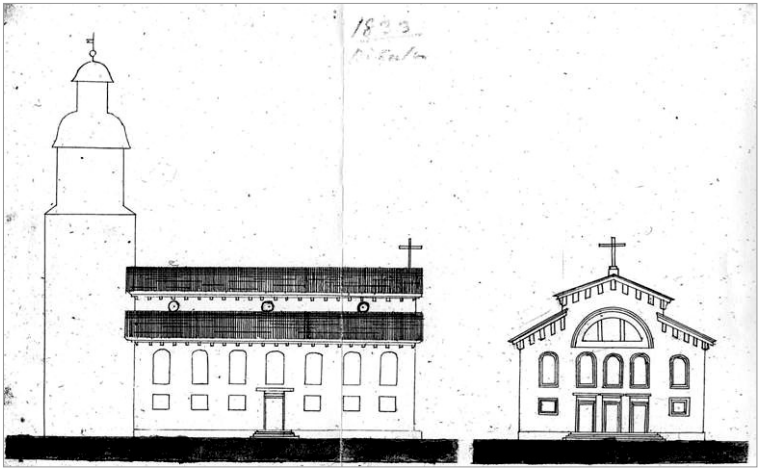
Wegen der Geldknappheit für die Baumeister wurde der in Winnenthal (so wurde das Schloss genannt) wohnende Herzog Friedrich Karl um eine Spende gebeten. Was er oder seine Witwe Eleonore Juliane zum Wiederaufbau der Kirche beisteuerten, ist nicht bekannt. Von der herzoglichen Regierung erhielt die Stadt 223.741 Gulden zum Wiederaufbau. Auch die umliegenden Dörfer bekamen eine Entschädigung für die Leiden und Schäden aus dem Franzoseneinfall.

Die Kirche war fertig, aber leider findet sich keine Eintragung über eine Wiedereinweihung. Wir Nachgeborenen können nur in großer Hochachtung von den Vorfahren reden, die solche schlimmen Zeiten erleben mussten. Wie sie mit immer neuer Hoffnung die ständig wiederkehrenden Katastrophen gemeistert haben – Belagerung, Raub und Brandschatzung, Pest-

und immer wieder Kriegszeiten. „Hie gut Württemberg allwege“ – jeden Händel und Streit des regierenden Fürsten mussten sie büßen. Innerhalb von 50 Jahren gab es drei Franzoseneinfälle. 1813 kamen die Russen, zwar nicht als Feind, aber die Truppen mussten versorgt und verköstigt werden. Mit verzweifelter Wut und mit noch stärkerem Mut wurde allem Unbill getrotzt.

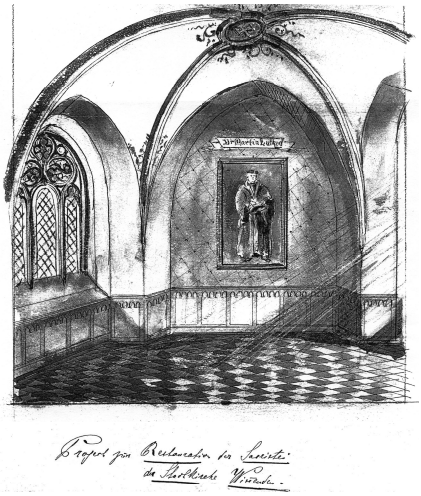
Bei der Wiedererstehung der Kirche St. Bernhard muss eine mutige Tat des Mesners Johann Georg Groß erwähnt werden. Beim Brand 1693 hat er unter Einsatz von Leib und Leben die Altar- und Abendmahlsgeräte sowie Tauf- und Sterberegister aus der brennenden Kirche gerettet. Dafür ist er 1697 vom Magistrat gewürdigt worden. Johann Georg Groß ist der Stammvater der Baumeisterfamilie.

Umbauplan von 1833



Umbauplan von Hofkammerbaumeister Autenrieth aus dem Jahr 1833

1833 gab es einen weiteren Umbauplan. Der Hofkammerbaumeister Autenrieth schrieb einen Brief, vermutlich an das Konsistorium, und legte Pläne dazu bei. Er wollte die nun zur Schlosskirche gewordene Kirche St. Jakob und die Stadtkirche St. Bernhard abreißen und an Stelle der Stadtkirche eine neue große Kirche bauen. Anscheinend war die Schlosskirche zu dieser Zeit in einer baulich schlechten Verfassung. Der Plan wurde nicht ausgeführt.



1844 wurde noch erwähnt, dass die Sakristei im Turm-Erdgeschoß umgebildet wurde. Man setzte das südliche Turmfenster niedriger und fügte ein Maßwerk ein, ähnlich wie am Nordfenster. Die Südwand, bisher Stadtmauer, wurde mit Fenstern versehen.

Die nördliche Rundbogenöffnung im Turm wurde als Zugang für den neu errichteten „Zinkenstand“ umgebaut (Zinken = Blechblasintrumente). Diese Altane wurde zum Turmblasen an bestimmten Feiertagen genutzt, „zur Erbauung und Freude der Bevölkerung“.

Die Altane heute

Eine Fotografie aus dem Jahr 1872 zeigt Reparaturarbeiten an Dach und Wänden des Turmes.

Reparaturarbeiten an der Stadtkirche 1872
(Bild von Karl Bader, Aufnahme von Heinrich Weber)

1909-10 wurde eine durchgreifende Erneuerung durchgeführt, die mit einer starken Veränderung des Innenraumes verbunden war, aber auch die Außenansicht veränderte. Die Pläne kamen von Baumeister Martin Elsaesser, der auch den Umbau leitete.

Die Südwand erhielt das heutige Portal. Der westliche Emporenaufgang erhielt die Form eines auf Säulen stehenden Gehäuses. Die zugemauerte Wand zwischen Turm und Schiff wurde wieder entfernt. Die Kanzel bekam ihren Platz am ersten Südfenster mit einem Treppenzugang.

Innenansicht der Stadtkirche ab 1910

Die beiden Emporen an der West- und Nordseite blieben. Die Ostwand erhielt anstelle der Emporen einen Übergang in die Läutestube. Statt der nördlichen Außentreppe wurde eine Innentreppe eingebaut.

Der Chor wurde als Taufkapelle genutzt. Der Taufstein stand links hinter dem Altar. Auch Bänke standen im Chor und an der Rückwand eine Art Chorgestühl. In das aus dem 13. Jahrh. stammende Kreuzrippengewölbe wurde ein Kronleuchter gehängt. Durch eine Mauer vor dem Südfenster wurde eine kleine Sakristei abgetrennt.

An der Chorbogenwand und an der Innenseite des Chorbogens wurden Jugendstilgemälde angebracht. Das Bild über dem Chorbogen zeigte die Verkündigung an die Hirten mit der Inschrift: „Fürchtet euch nicht, denn siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“.

Wandgemälde von Franz Heinrich Gref

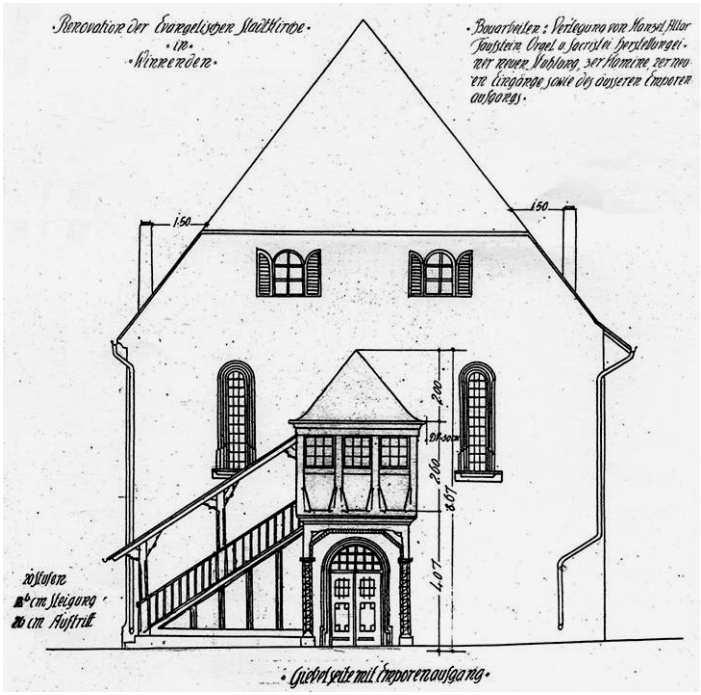
Die Entwürfe für Altar, Orgelgehäuse, Kanzel, Gemälde, Gestühl, Kronleuchter und die bemalten Kassetten an den Emporen stammten vom Architekt Martin Elsaesser, die Jugendstilgemälde vom Maler Franz Heinrich Gref, der z.B. auch die Markthalle in Stuttgart, die 1911 bis 1914 von Martin Elsaesser errichtet wurde, mit Fresken ausgestaltet hat.

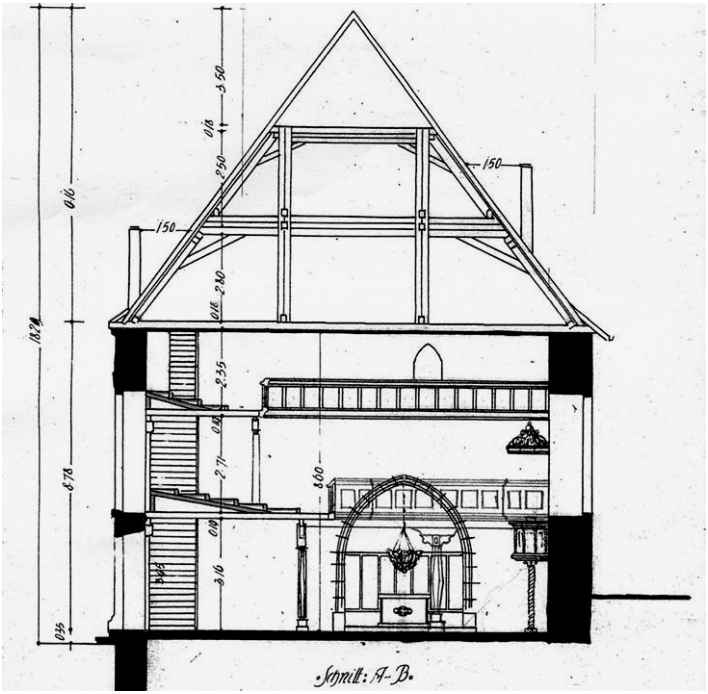
Die Außenwand der Kirche wurde verputzt und die Ecken mit gequaderten Kanten versehen. Der Nordeingang von der Marktstraße her erhielt eine Rundbogentür mit pausbackigem Engel.

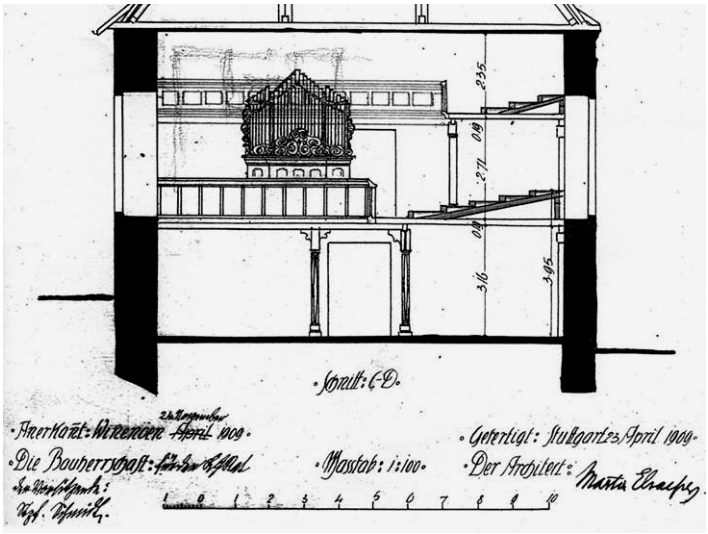
Engel am Nordeingang

Auf den Bauplänen von 1909 sind erstmals Kamine zu sehen. Die renovierte Kirche war beheizbar. Laut Ofenlieferung erhielt das Schiff zwei Mantelöfen und die Sakristei einen Regulierofen.

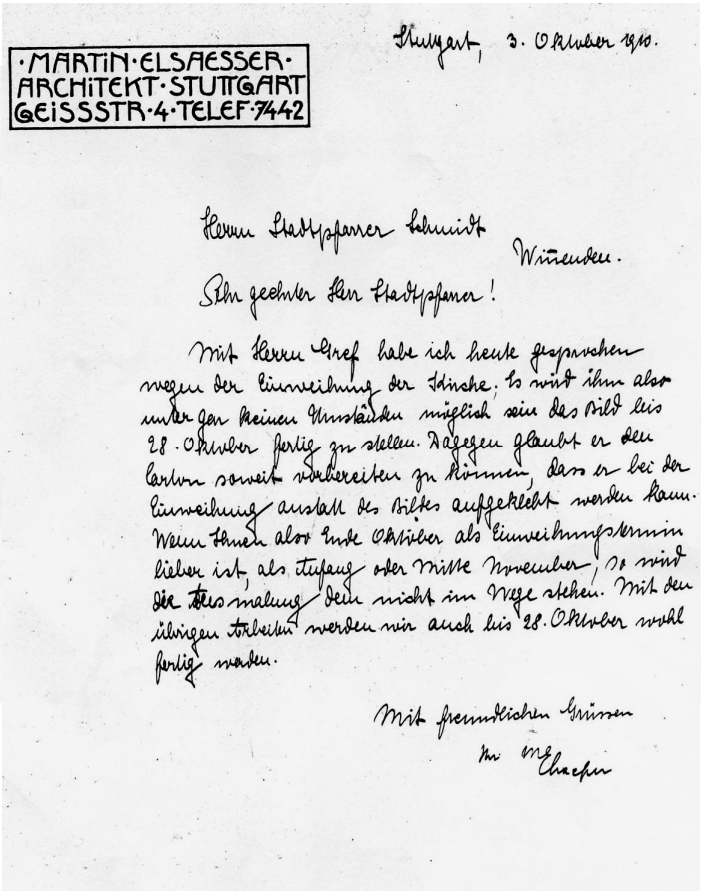
Baupläne von 1909:




Schnitt: A-B.


Schnitt: C-D.
Maßstab: 1:100.

In einem Brief von Architekt Elsaesser an Stadtpfarrer Schmidt vom 3. Oktober 1910 wird erwähnt, dass der Maler Gref mit den Ausmalungen zum geplanten Einweihungstermin 28. Oktober nicht ganz fertig wird. Über die Einweihungsfeier ist nichts überliefert.



·MARTIN·ELSAESSER·
ARCHITEKT·STUTTGART
GEISSTR·4·TELEF·7442

Stuttgart, 3. Oktober 1910.

Herrn Stadtpfarrer Schmidt
Winnenden.

Sehr geehrter Herr Stadtpfarrer!

Mit Herrn Gref habe ich heute gesprochen wegen der Einweihung der Kirche. Es wird ihm aber unter den heutigen Umständen möglich sein das Bild bis 28. Oktober fertig zu stellen. Dagegen glaubt er den Carton soweit vorbereiten zu können, dass er bei der Einweihung anstatt des Bildes aufgeklebt werden kann. Wenn Ihnen aber Ende Oktober als Einweihungstermin lieber ist, als etwa Anfang oder Mitte November, so wird der Bildermalung dem nicht im Wege stehen. Mit den übrigen Arbeiten werden wir auch bis 28. Oktober wohl fertig werden.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr ergebener
Elsaesser

Die Sitzordnung in der renovierten Kirche wurde vom Engeren Rat in allen Einzelheiten geregelt und im Winnender Tagblatt veröffentlicht:

Evangelische Kirchengemeinde Winnenden.

Ueber die **Benützung besonderer Plätze** in der renovierten Stadtkirche hat der Engere Rat folgende Ordnung beschlossen:

1) Kirchengemeinderat, bürgerliche Kollegien und Beamte nehmen die Plätze auf dem östlichen Teil der 1. Empore gegenüber der Kanzel ein.
2) Die ledige männliche Jugend soll nicht gehalten sein, nur auf der 2. Empore Platz zu nehmen, sondern auch auf der 1. Empore sitzen können unter Vermeidung unbescheidenen Sichvordrängens.
3) Bezüglich der Schulkinder ist in erster Linie wünschenswert, daß sie bei ihren Vätern oder Müttern sitzen. Soweit dies nicht sein kann, sind auf beiden Seiten des Schiffs die 6 vordersten Bänke für sie bestimmt, und zwar auf der nördlichen Seite für die Knaben, auf der südlichen Seite die 2 ersten Bänke für die Mädchen der Paulinenpflege, 4 weitere Bänke für die übrigen Mädchen. Die Knaben der Paulinenpflege haben wie bisher ihren Platz auf der 2. Empore.
4) Die 2 nächsten Bänke hinter den Schülerinnen sind in erster Linie für die Frauen der Pfarrer und der staatlichen und städtischen Beamten bestimmt.

Im Namen des Kirchengemeinderats:
Stadtpf. Schmidt.

Sitzordnung in der renovierten Stadtkirche (Veröffentlichung im Winnender Tagblatt)

Der „Schäferchor“ auf der Orgelempore

Bild der Stadtkirche mit Gartengässle

Stadtkirche 1948 (von Wolfgang von Sternenfels)

Der 2. Weltkrieg war zu Ende – die Kriegsschäden vom Beschuss wurden bereits beschrieben. Die Wandgemälde wurden übermalt, der Übergang zur Läutestube nicht wieder aufgebaut. Der Kirchenraum war nüchtern und schmucklos.

Die beiden großen Glocken kommen zurück

Die beiden großen Glocken, die im Januar 1942 von den Nazis abgeholt worden sind, waren glücklicherweise noch nicht eingeschmolzen. In einem Hüttenwerk in Westfalen wurden sie aufgefunden und wieder nach Winnenden zurück gebracht.

Aufzug der Glocken

1947 wurde ein elektrisches Läutewerk eingebaut und an Pfingsten 1949 erklangen die beiden großen Glocken zum ersten Mal wieder zusammen mit zwei neuen kleinen Glocken.

Die neue Kreuzglocke trägt die Inschrift: „Er ist unser Friede“ und „In Not und Tränen ich entstand, o Herr, sei gnädig dem deutschen Land“.

Die Taufglocke wurde von den Winnender Weingärtnern aus Dankbarkeit für den guten Jahrgang 1948 gestiftet. Die Glockenzier ist ein Werk von Prof. Fritz Nuss mit einem Buttenträger und der Inschrift: „Bete und arbeite“.

Buttenträger
von Prof. Fritz Nuss

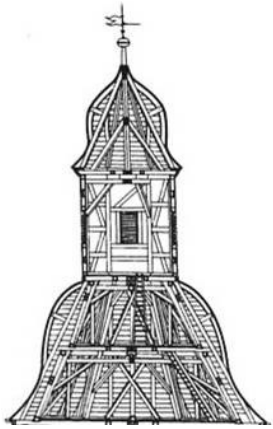
1962 bekam auch die Turmuhr einen elektrischen Antrieb und die drei Zifferblätter wurden durch ein viertes ergänzt. Zuvor mussten die schweren Antriebsgewichte regelmäßig von Hand hochgezogen werden.

1970 wurde die Kirche anlässlich des Abrisses des Kreh’schen Anwesens und Neubau des Schlosshotels der Firma Pfleiderer außen renoviert.

Kreuzigungsgruppe von Ulrich Henn

Dass die Stadtkirche nach dem Wiederaufbau 1947-49 gar so nüchtern und trostlos wirkte, war wohl der Anlass, etwas zu investieren, nicht nur zur geistlichen Erbauung, sondern einfach zur Betrachtung, wenn die Predigt mal nicht so ergreifend ausfällt. Der Kirchengemeinderat hat sich für eine Kreuzigungsgruppe entschieden. Den Auftrag erhielt der damals noch unbekannte Bildhauer Ulrich Henn aus Plieningen. Eine schlichte, 3 ¼ Meter hohe Statue aus Eichenholz, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes: "Weib, siehe das ist dein Sohn, siehe das ist deine Mutter". Ein Werk, das den Gottesdienstbesucher immer wieder in das Geschehen der Karwoche hinein nimmt.

„Ob sie´s wohl gemerkt haben?“ schrieb Pfarrer Roller 1977 in der Herbstausgabe der Kirchenuhr. Am 20. September wurde der Stadtkirchenturm regelrecht geköpft. Zimmerleute der Firma Nusser zogen nicht den Hut vor der Kirche, sondern von der Kirche. Die Laterne musste komplett erneuert werden. Statt mit Ziegeln wurde das steile Turmdach mit Kupfer gedeckt. Das Richtfest fand am 1. September 1978 statt.



Stadtkirchen-Laterne

Auch die Wetterfahne wurde neu vergoldet. Beim Öffnen des Knaufes kamen verschiedene Schriften zu Tage. Die Urkunden berichteten von vergangenen Geschehnissen: vom Stadtbrand von 1693, von der Reparatur des Kirchturmes 1715 und von der Erneuerung der Wetterfahne wegen Blitzschlages 1752. In allen Urkunden waren auch die Namen der Pfarrer, der Bürgermeister, des Magistrats und der Kirchenräte angegeben. Die Urkunden waren in Sütterlin geschrieben, eine Schrift, die bis nach dem 2. Weltkrieg gebräuchlich war, aber danach nur noch von wenigen Menschen entziffert werden konnte. Die damalige Kirchenpflegerin Elisabeth Müller nahm sich der Übersetzung an. Eine der Urkunden hatte den folgenden Text:

> *„Winnenden, im Monat Mai 1823 wurde der Glocken Thurm der Kirche in der Stadt oder Kapellkirche ausgebessert und zugleich der Knopf auf demselben vergoldet“.*

Die Aufzählung der Amts- und Würdenträger lautete:

Stadtpfarrer: Johann Christian Ehrhardt

Diakonus: Friderich Jakob Philipp Heim

Präzeptor: Jakob Friderich Rieth

Teutsche Schullehrer: Johann David Palmer, Jakob Friderich Berger

Mößner St. Bernhard: Johann David Sircher

Arzt: Gottlieb Friderich Christmann

Amtsarzt: Johann Ludwig Palmer

Amtmann und Amtsverweser: Joh. Friderich Schröder

Stadtpfleger: Johann Friderich Cloß und

Ferdinand Tobias Palmer, zugleich Heiligenpfleger

Stadt-Räthe: Johann Friderich Pflüger, Johann Gottfrid Fäßer, Christoph Friderich Hochstetter, Johann Michael Hehr, Christian Friderich Unkel, Johann Christoph Fischer, zugleich Allmoßenpfleger und Waldvogt, Jakob Friderich Krautter, Wilhelm Friderich Hochstetter, Philipp Jakob Schwarz, zugleich Holz Niederschlags Verwalter und Waldvogt, Christoph Friderich Schlehner

Stadt und Amtspfleger: Johann Friderich Scheid.

Bemerkt wird noch, dass im Jahr 1808

„das ehemalige Ober Amt mit dem zu Waiblingen combiniert wurde“

und in den Jahren 1816 und 1817

„eine große Teuerung eintrat“.

Bis zum Umbau der Schlosskirche 1979-82 wurde die Stadtkirche als Winterkirche verwendet. Mit den schon erwähnten Öfen war sie seit 1910 beheizbar, während die Schlosskirche nur sehr unzureichend beheizt werden konnte. Im Sommer wurde dagegen die schön im Schatten der Bäume stehende Schlosskirche benützt.

In der jeweils ungenutzten Kirche war nach dem Krieg einige Jahre die katholische Kirchengemeinde zu Gast. Durch den Zuzug von Vertriebenen war die Gemeinde stark gewachsen. Sie hatte zunächst ihre „Kapelle“ im ehemaligen Gasthof Schwanen in der Waiblinger Straße 3 (der Zugang war von der Ringstraße her). Nachdem diese Räume nicht mehr ausreichten, wurden die beiden evangelischen Kirchen mitbenützt. Die Katholiken gingen im Winter in die Schlosskirche, im Sommer in die Stadtkirche, bis sie 1961 ihre eigene Kirche St. Borromäus einweihen konnten. Ökumene war damals noch ein Fremdwort und für die Evangelischen Kirchengemeinde nicht vorstellbar, eine Kirche an andere Glaubensgeschwister abzugeben.

An Weihnachten 1980 fand in der Stadtkirche ein Gottesdienst der griechisch-orthodoxen Gemeinde statt. Einige Zeit vorher fragte die Gemeinde schon einmal zwecks Nutzung der Kirche an. Es kam aber zu keiner Vereinbarung.

Während des Umbaus der Schlosskirche von 1979 bis 1982 wurde die Stadtkirche wieder ganzjährig benötigt, aber nach der Wiedereinweihung beschloss der Kirchengemeinderat am 8. Juli 1985, dass die Schlosskirche Hauptkirche wird und in der Stadtkirche nur noch Sondergottesdienste, Erntebetstunde, Marktandacht und Passionsandachten stattfinden sollten.

Die Stadtkirchenorgel

Während des Umbaus der Schlosskirche gab es einen Orgelstreit. Der Kirchengemeinderat hatte vorgesehen, die Schlosskirchenorgel für 124.000 DM in die Stadtkirche einzubauen und für die Schlosskirche eine neue Orgel für 350.000 DM anzuschaffen. Wer sollte das bezahlen? Engagierte Gemeindeglieder haben das Vorhaben ins Stocken gebracht und so beschloss der Kirchengemeinderat am 17.11.1980, dass die Schlosskirchenorgel mit zusätzlichen Registern renoviert wird und die Stadtkirchenorgel bleibt, wie sie ist. Natürlich tat sie ihren Dienst nicht mehr in vollem Umfang. Der damalige Kantor hat diesen Mangel jeden Sonntag der Gemeinde überdeutlich vorgeführt.

Was wird aus der Stadtkirche?

Seit 1980 gab es im Kirchengemeinderat Überlegungen, die Stadtkirche besser zu nutzen. Um Anregungen zu bekommen, wurden verschiedene Kirchen besichtigt: der „Prediger“ in Schwäbisch Gmünd, die Mauritiuskirche in Güglingen, die Dreifaltigkeitskirche in Ulm und die Kreuzkirche in Nürtingen.

NOVEMBER 1990: ÖFFENTLICHE SITZUNG DES STADTKIRCHEN-GEMEINDERATS, TAGESORDNUNGSPUNKT: ZUKÜNFTIGE VERWENDUNG DER STADT-KIRCHE: «... I WILL DOCH HÖRA, WAS DIA ÜBER MI AUSHECKAT!»

Am 23.06.1980 beschließt der Stadt-Kirchengemeinderat:

1. *Wir brauchen die Stadtkirche dringend, bis die Schloßkirche fertig ist.*
2. *Auch nach der Fertigstellung der Schloßkirche wird die Stadtkirche als Predigtkirche benötigt, evtl. mit einem geringeren Platzangebot.*
3. *Im Rahmen einer künftigen Innenerneuerung ist eine Umgestaltung der Stadtkirche als Mehrzweckraum vorgesehen. Wann dies sein wird, läßt sich aber heute noch nicht sagen.“*

Am 24.06.1985 berät der Stadt-Kirchengemeinderat über einen Vorschlag, die Stadtkirche für kleinere Gottesdienste und zur Nutzung für Kantorei, Posaunenchor und andere Gruppen umzubauen. Eine Mehrheit findet sich jedoch nicht.

Am 26.11.1990 berät der Gesamtkirchengemeinderat über die Stadtkirche mit folgendem Ergebnis:

1. *Die Kirche soll als Predigtort erhalten bleiben, aber die ökonomischen Fragen bedacht werden.*
2. *Überlegungen, ob die Kirchenpflege in der Stadtkirche untergebracht werden kann (Berücksichtigung der Arbeitsstättenverordnung).*
3. *Kann der Dachstuhl genutzt werden?*

Eine Nutzung als Stadtbibliothek (für die die Stadt angefragt hatte) kann sich das Gremium nicht vorstellen.

Am 11.11.1998 wird im Stadt-Kirchengemeinderat überlegt, ob in der Stadtkirche neben einem kleinen Gottesdienstraum ein „Gemeindecafe“ gemeinsam mit der Paulinenpflege eingerichtet werden kann.

Aber alles Überlegen half nichts. Immer gab es „Bedenkenträger“, die sich wegen der Finanzierung oder der möglichen Einsprüche des Denkmalamtes dagegen aussprachen. Ein Gespräch mit dem Landesdenkmalamt bestätigte, dass Umbauten von dieser Seite her enge Grenzen gesetzt sind.

Seit einigen Jahren benützen die „Evangeliumschristen“ die Stadtkirche für Gottesdienste und andere Veranstaltungen. Sie haben den hinteren Teil des Schiffes durch eine weiße Holzwand abgetrennt und beteiligen sich an den Unterhaltskosten.

Wir sind bei 300 Jahren Stadtkirche Sankt Bernhard angekommen, ein Jubiläum ohne Jubel. Die Zukunft der Stadtkirche liegt im Ungewissen. Ein Haus Gottes können wir aber getrost dem anvertrauen, zu dessen Ehre es einst gebaut wurde.

Am Schluss soll das Jesaja-Wort stehen, das bei der Wiedereinweihung 1946 als Predigttext diente:

"Siehe die Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir".

Jes. 60, 2